

öffnete ihm alle Gemüter. Sein Witz, sein Humor, seine überraschenden Formulierungen, die Art und Weise, wie er eine Begebenheit oder eine Situation anging, sein Aerger sogar, seine Kritik, die oft genug an Schärfe nichts zu wünschen übrig liess, ohne je bösartig zu werden, alle seine geistigen Regungen waren mit Esprit und gesundem Menschenverstand durchtränkt. Als echtem Luxemburger waren ihm Dünkel, Geschwollenheit, Mache, Eitelkeit, kurz: alles wo nichts dahintersteckt, besonders widerwärtig und dergleichen blieb ihm nicht lange verborgen. Mit einem leichten Nadelstich brachte er solche Luftballons unter dem Gelächter der Umwelt zum Platzen“.

Wie gesagt, die Fernerstehenden und auch die jüngere Generation sahen in Poutty Stein mehr den Chansonnier, den Spassmacher, den glänzenden Gesellschafter. Die ihn näher kannten, und besonders die mit ihm in Freundschaft zusammenarbeiteten, kannten ihn als einen gründlichen und peinlich genauen Arbeiter, der sich mit nichts, und sei es die geringste Kleinigkeit, zufrieden gab, bis es vollkommen war, und in seinen Augen war das nie der Fall. In seinem Beruf, der nicht leicht war und der ausser Sachkenntnissen Umsicht und Takt erforderte, war er schwer, wenn überhaupt, zu ersetzen, obschon er ja eigentlich kein Büromensch war, sondern von Beruf ein Forstmann, der „auf Erden stolziert in grüner Tracht“. Glücklicherweise fiel der Wald mit in seine Berufspflichten. Mit welcher Liebe, aber auch mit welchem tiefem Wissen, betreute er sein Revier. Möge er in seinen letzten Stunden sich in seinem geliebten Wald gewähnt haben!

Ueber Poutty Stein als Dichter (mein Gott, wie schlecht passt dieses Wort für ihn!) wäre so vieles zu sagen, dass es den Rahmen dieses kurzen Gedankens sprengen würde. Es muss später nachgeholt werden, wenn möglich von einer berufeneren Feder, die sich nicht von der Hand eines Freundes führen lässt. Poutty Steins Lieder — denn er hat fast ausschliesslich Lieder geschrieben — erwachsen ganz aus der besonderen Art, mit welcher er die Dinge, und namentlich seine Zeitgenossen betrachtete. Sie schildern Menschen und Zustände, erzählen Geschichten mit einem knappen, aber glänzenden Humor, sie sind oft Satire, die scharf sein kann, ohne tief zu verletzen, sie spielen die Lebensfreude, den Optimismus, nicht selten mit einem Schuss Ironie, sie singen von Liebe, und dann klingt eine leichte Melancholie, ein gelinder Skeptizismus mit hinein. Poutty Stein war eigentlich nicht, was man einen Chansonnier nennt, also ein Reimkünstler, der das Geschehen des Tages einmal kurz aufschillern lässt, meistens mit Hilfe von Wortspielen und Kalauern. Denn das ist typisch für Poutty Stein: diese allzu simplen Mittel benutzt er nie. Dafür achtete er die Sprache zu sehr. Er ging mit ihr behutsam um, und darum beherrschte er sie in glänzender Weise. In keinem einzigen seiner Verse wird ihr Gewalt angetan um der Aussage willen. Sie fliessen hin in einer Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit, dass sie wie Umgangssprache klingen. Aber diese scheinbare Leichtigkeit verleitet nicht zu Weit-schweifigkeiten: kein Umstand wird langwierig erzählt, keine Situa-